



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

10. Persien

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

steigenden Marmorbau, durch ihre ehernen, mit Perlmutter-
schmuck belegten Portale, im Inneren durch die reiche Aus-
stattung persischer Fayencen auszeichnet. — Im achtzehnten
Jahrhundert folgen dann die Moschee Ajazma (M. der heiligen
Quelle) in Skutari, vom J. 1711; — die M. Osman's III. („Nur
Osmani“, d. i. das Licht Osman's), 1748—55 gebaut (ohne
Seitenkuppeln), die man wegen ihrer Eleganz und Regelmässig-
keit wohl als das schönste Gebäude von Constantinopel bezeich-
net, die aber den alt-muhammedanischen Formen, auch den, hier
wiederum hufeisenbogenförmigen Arkaden des Vorhofes, schon
Anklänge an das damalige westeuropäische Rococo einmischt; —
die im J. 1760 gegründete Laleli oder „Tulpen-Moschee“, die
jüngste und kleinste der Moscheen Constantinopels. U. a. m.

Eine wesentliche architektonische Zierde Constantinopels
bilden die Brunnenhäuser, deren Nischen springendes Wasser
spenden. In dem Säulen- und Bogenwerk und den buntgemu-
sterten Füllungen, welche ihre Wände bekleiden, in ihren weit
ausladenden Schattendächern, in den zierlichen Kuppeln, mit
denen sie bekrönt zu sein pflegen, entwickelt sich der ornamen-
tistische Sinn der muhammedanischen Kunst häufig wiederum
zur reizvollsten Anmuth. Zu den vorzüglichsten Beispielen ge-
hören der Brunnen auf dem Platze neben der Sophienkirche (vom
J. 1729), der bei der Vorstadt Galata, und der, welcher die
Vorstadt Topchana schmückt (vom J. 1732). Unter den zahl-
reichen Versinschriften, welche zwischen die Dekorationen dieser
Ziergebäude vertheilt sind, mag hier eine der Strophen des
Brunnens von Topchana, als einfacher, nationell dichterischer
Ausdruck des künstlerischen Gefühles, ihre Stelle finden:

Diese Quelle so rein, so lieblich, so süß zu verkosten,
Ist des Lebensquells wieder verjüngender Born,
Artig entworfen und zierlich gestellt und lieblich gebaut,
Dass, wer immer sie schaut, Gram aus dem Herzen vertreibt.¹

10. P e r s i e n .

Eine eigenthümliche und glänzende Ausbildung der muham-
medanischen Architektur gehört den Ostlanden des Islam, Per-
sien und Hindostan, an. Ueber ihren früheren Entwickelungs-
gang wissen wir sehr wenig, da die Monumente ihrer Vorepochen
grossen und gewaltsamen Zerstörungen unterlegen haben und die
vorhandenen Reste noch nicht genügend erforscht zu sein scheinen.

¹ Nach der Uebersetzung von J. v. Hammer, a. a. O., II, S. L.

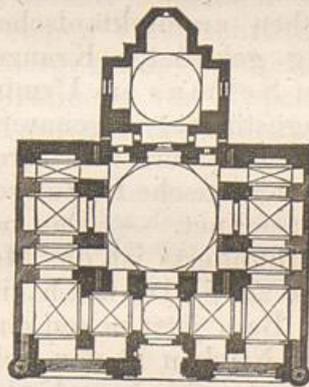
Dagegen kennen wir die Monumente der Spätzeit wenigstens insoweit, um die ausserordentliche und in sich befriedigte monumentale Pracht, zu welcher sich die letzten grossartigen Erscheinungen des Islam in diesen Gegenden ausprägten, doch im Allgemeinen ermessen zu können.

In Persien¹ hatte sich, seit das Land dem grossen Khalifenreiche unterworfen worden, und unter den wechselnden Dynastien, welche nach dem Verfall des letzteren die Herrschaft führten, eine hohe Blüthe des geistigen Lebens entfaltet. Die grosse Reihenfolge edler persischer Dichter vom zehnten bis zum sechzehnten Jahrhundert legt dafür Zeugnis ab. Im dreizehnten Jahrhundert war Persien dem Mongolenreiche einverleibt worden und bildete nach dessen Auflösung, bis gegen den Schluss des vierzehnten Jahrhunderts, ein selbständiges Khanat unter Herrschern mongolischen Stammes. In diese Zeit, namentlich die des vierzehnten Jahrhunderts, gehören die ältest bekannten Denkmäler muhammedanisch-persischer Architektur; sie finden sich in den nördlichen Provinzen, wo der damalige Herrschersitz (zu Tabris) belegen war. Zunächst einige merkwürdige polygonische und kuppelgekrönte Thürme, die vielleicht als Grabmäler errichtet wurden: einer zu Eriwan mit einfachen architektonischen Zierden am Untertheil und reichem, zellig gebildeten Kranze; ein zweiter, von ähnlicher Beschaffenheit, zu Selmas am Urmia-See; und ein dritter, der (neuerlich eingestürzte) sogenannte „Thurm der Khane“ zu Naktschewan.² Der letztere war durch eine reiche Eckrahmengliederung und ornamentistische Füllungen von sehr reinem Style vorzugsweise ausgezeichnet. — Das bedeutendste Monument des vierzehnten Jahrhunderts ist die Moschee mit dem Grabmale des Khoda-Benda zu Sultanieh, im Norden von Irak Adsehem. Der mächtige Bau, jetzt schon eine Ruine, ist in der Hauptform achteckig, mit Nischen in den acht Seiten, von denen drei mit Eingängen versehen sind und eine vierte in die Grabhalle führt. Er ist von einer im Spitzbogen hochaufsteigenden Kuppel überwölbt. Der äussere Durchmesser des Gebäudes beträgt 118 Fuss, der Durchmesser der Kuppel 75 F., ihre Höhe gegen 145 F. Aussen ist das Gebäude in fester Masse emporgeführt, hat dann eine Gallerie von Pfeilern und einfachen Spitzbögen, welche den Untersatz der Kuppel umgiebt,

¹ Texier, description de l'Arménie, la Perse etc., II. Coste et Flandin, voyage en Perse; Perse moderne. Ker Porter, travels in Georgia, Persia, etc., I. — ² Dubois de Montpéroux, voyage au Caucase etc., pl. 22. (Der Thurm zu Naktschewan wird der Zeit zwischen 1146—72 zugeschrieben, eine Annahme, welche nicht kritisch begründet zu sein scheint.)

und über den acht Ecken kurze säulenartige Minarets. Das Material ist rother Backstein, zum Theil mit Mustern von farbig glasierten Ziegeln, die besonders den Fuss der Kuppel auf eine schöne Weise schmücken. Die Nischen des Inneren sind im mässig geschweiften Spitzbogen überwölbt und durch breite Bänder in ruhiger und kräftiger Weise rechtwinklig umschlossen. Die innere Dekoration (mit reichlichen Koran-Inschriften) ist Stuck mit Bemalung, blaue und weisse Ornamente auf Goldgrund, von klassisch geschmackvollsten Formen.¹ — Unfern von der Moschee ist ein Garten mit dem Grabmal des Mollah Hassan; das letztere ein breit achteckiger Bau, aus dessen Mitte ein Rundthurm mit einfachen Ziegelmustern und mit flach spitzbogiger Kuppel emporsteigt.²

Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts ward Persien von Timur erobert. Nach der Auflösung seines Reiches, das funfzehnte Jahrhundert hindurch, stand es unter turkomännischer Herrschaft. Der Blüthenepoche der letzteren, der Mitte des Jahrhunderts, gehört die von Dschihan-Schah erbaute Moschee zu Tabris (Tauris) in der Provinz Aserbeidschan an, deren Trümmer ausserhalb der Stadt, vor dem Thore von Teheran, stehen. Es war ein Bau von klar ausgebildeter Anlage: ein vier-



Grundriss der Moschee zu Tabris.

eckiger kuppelgewölbter Hauptraum von etwas über 50 Fuss Durchmesser, vorn und zu den Seiten von gewölbten Hallen umgeben, welche mit jenem durch Pfeilerarkaden in Verbindung standen; hinterwärts ein kleinerer Kuppelraum vor der Nische der Kiblah; die Eingangsseite durch einen hohen Portalbau, die Ecken durch leichte Minarets ausgezeichnet; das Ganze ungefähr 137 Fuss breit und 173 F. lang. Die architektonischen Formen sind, mit Ausnahme des etwas reicher gegliederten Portalbaues, höchst einfach; die Bögen haben durchgehend die Form eines breiten, mässig geschweiften Spitzbogens; das Ganze ist, durch grosse und ruhige Linienführung, von edel gehaltener Gesamtwirkung.

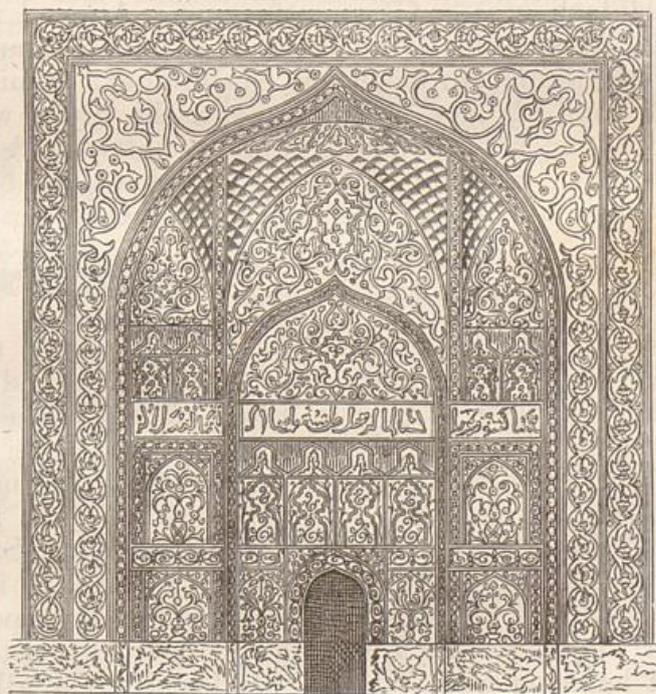
¹ Nach Texier soll diese Dekoration einer Herstellung in der späten Zeit des siebzehnten Jahrhunderts angehören. Der Charakter der Ornamente (wenigstens wie er ihn in der prächtigen Darstellung auf pl. 58 gegeben hat) scheint den in dieser Spätperiode üblichen Formen sehr wenig zu entsprechen. — ² Nach Texier, a. a. O., II, p. 79, pl. 53; angeblich aus der Frühzeit des sechzehnten Jahrhunderts, dem Anscheine nach ebenfalls älter.

Damit aber verbindet sich der höchste dekorative Luxus. Alles war mit farbigen Fayencen bekleidet, in denen sich eine unermessliche Fülle der anmuthigsten Muster entfaltet, durchschlungen von höchst zahlreichen Koran-Inschriften, zierlich spielende Ornamente mit strengen gemessenen Formen wechselnd, in Gold, Schwarz, Grün, Weiss auf zumeist azurblauem Grunde und in diesen Farbenverhältnissen von eigenthümlich milder Stimmung. Die dabei angewandte Technik ist eine wahrhaft wunderwürdige, indem jedes einzelne Farbenstück, mögen die Linien des Ornamentes auch in der verschlungensten Weise durcheinander gehen, einen einzelnen, für sich zugeschnittenen Stein bildet, ohne Zweifel, um beim Einbrennen der Emaille völlige Reinheit und Gleichartigkeit des Tones zu erreichen. Das Ganze gestaltete sich hienach als ein kunstvolles Mosaik von riesigster Dimension.

In der Moschee zu Tabris erscheint die persische Kunst zur vollen und eigenthümlichsten Entwicklung gediehen. Es ist ein Kuppelbau, der, wie in der jüngeren osmanischen Architektur, an die Stelle der alten Anlage der Hallenmoschee getreten ist. Von byzantinisirenden Elementen erscheint er im Uebrigen unberührt; statt ihrer hat er die charakteristisch orientalischen Formen in einfach grosser Gesamtfassung. An und mit diesen entfaltet sich sodann der Ornamentstyl der muhammedanischen Architektur wiederum zur höchsten Ausbildung, in nicht geringerem Reichthum als der spanisch-maurische Styl, welcher in der Alhambra seinen Gipfelpunkt erreicht hatte, und, bei seiner Grösse und seiner milderer Wirkung, zugleich im bemerkenswerthesten Gegensatze gegen die brennendere Glut des letzteren.

Mit dem Beginn des sechzehnten Jahrhunderts wurde die Dynastie der Sofiden gegründet. Schah Abbas der Grosse (1587—1629) war der mächtigste Fürst dieser Dynastie, seine Regierung durch glänzende Siege, durch umfassende Sorge für materielle und geistige Cultur ausgezeichnet. Er machte die Stadt Ispahan zur Residenz und schmückte sie mit prächtigen Denkmälern, die, wenn sie auch den früheren an Stylreinheit schon in etwas nachstehen, doch in ihrer Pracht, in ihrer vollständigen Erhaltung, in ihrem malerischen Zusammenwirken das Wesen jener künstlerischen Richtung am Entschiedensten und in vorzüglichst bewältigender Wirkung darlegen. Vor allen gehört hieher die Anlage des grossen Meidan und der mit ihm verbundenen Gebäude. Der grosse Meidan ist ein viereckiger Platz von etwa 700 Fuss Breite und 2600 F. Länge, weiland zu den soldatischen Schaulstellungen des Herrschers und sonstigen Acten des öffentlichen Lebens bestimmt. Er ist rings von einem Bazar umgeben, der aus zweigeschossigen Hallen, Pfeilerstellungen mit

geschweiften Spitzbögen, besteht. In der Mitte jeder Seite werden die Hallen des Bazars durch einen aufragenden Thorbau unterbrochen; zwei davon bilden freie Durchgänge, zwei andre führen zu Moscheen. Die eine, kleinere dieser Moscheen, die des Scheik Luft Allah, lehnt unmittelbar an den Thorbau. Die andre ist die „grosse Moschee“, Medschid-Schah. Durch einen besondern Vorhof wird sie von den Hallen des Thores getrennt. Ihr Hauptraum ist ein kuppelgewölbtes Viereck von 70 Fuss Durchmesser; an ihren beiden Seiten ziehen sich niedrige Hallen, deren kleine Kuppeln von Säulenstellungen getragen werden, hin; an ihrer Vorderseite hat sie ihren besonderen Portalbau. Zu beiden Seiten des Vorhofes sind andre kleine Moscheen, gleichfalls mit Kuppeln und Portalbauten. Die inneren Räume der Moscheen haben wiederum die einfachen Pfeiler und geschweifte Spitzbögen; die Vermittelungen aus dem unteren Viereck des Raumes zu dem Grundkreise der Kuppel (die Pendentifs) werden durch kleine rautenförmige Kappen gebildet, die, wie es scheint, das Motiv der Zellengewölbe durch ein klareres Formenspiel ersetzen. Die (bei den Ruinen der



Portal der grossen Moschee von Ispahan.

Moschee von Tabris nicht mehr vorhandenen) Aussenkuppeln haben feststehend jene geschweift birnenartige Form. Die Portalbauten bilden eine selbständig emporragende, rechtwinklig umfasste Nische, im Grundriss halbrund und mit halber Kuppel

überwölbt, zumeist mit leichten Minarets auf den Seiten, welche oberwärts eine gedeckte Gallerie tragen und auf dem darüber noch hinaufsteigenden Obertheil mit einem kleinen Kuppelchen von derselben birnenartigen Form (einem Turban ähnlich) gekrönt sind. Die Höhe der grossen Moschee beträgt bei solcher Anlage bis zum Gipfel der äusseren Kuppel gegen 150 Fuss, die ihrer Minarets bis zur Gallerie fast 126 F. Alles ist wiederum durchaus mit gemalten Fayencen bekleidet, die aber nicht mehr die künstlich musivische Zusammensetzung wie zu Tabris haben und bei denen das Gold auch nicht mehr vorkommt; die Farben sind Gelb, Weiss und Schwarz auf blauem Grunde. Diese Ausstattung umfasst das Aeussere wie das Innere; auch die grosse Aussenkuppel der Moschee ist mit einem Ornamentnetz farbig emallirter Ziegel umspinnen. Die Wirkung dieser phantastisch grossen und gleichzeitig in das graziöseste Formenspiel aufgelösten Massen, die ihres Farbenwechsels unter einem Himmel von durchsichtigster Bläue wird durchaus der eines entzückenden Traumes verglichen. — Unter den übrigen Moscheen von Ispahan scheint vorzüglich die M. Baba-Suktah, ein noch in strengem Style gehaltenes und schon ruinenhaftes Gebäude, von Bedeutung. Ueberaus reizend ist ein einzelner, neben der Hauptkuppel aufschliessender Minaret, leicht, wie ein säulenhafter Stab; der Haupttheil mit gewunden emporlaufender Verzierung, von der zierlich hinauskragenden Gallerie und der schlanken Spitze gekrönt. Andre, wie die Medschid-Dschumna, die Arnovata-M., die Hekim-M., sind jünger.

Das eine der Thore des grossen Meidan, Ali-Kapi, führt zu dem Quartier der Palläste, welche Schah Abbas für sich und seinen Hofstaat angelegt hatte. Das Ganze, von hohen und starken Mauern umgeben, ist eine Stadt von Gärten, in denen die Palläste, Wohnungen, Lusthäuser zerstreut liegen, durch einzelne Einschlüsse zumeist voneinander getrennt, durch den Hauch belebter Gewässer erfrischt. In der Regel haben die Baulichkeiten eine luftige, von mehreren Säulenreihen getragene Vorhalle mit ausladendem Schattendache, die Säulen überaus schlank, die Ausstattung in dem ersinnlichsten Luxus einer höchst verschwenderischen Phantasie. Die Anlage ruft mehr als einmal die des alten Königspallastes von Persepolis in das Gedächtniss zurück und folgt ohne Zweifel mit Absicht den baulichen Motiven desselben. Das glänzendste Gebäude ist das der königlichen Wohnung, Tschchel-Seitun (die „vierzig Säulen“) benannt, über 120 Fuss breit und 160 F. tief, in einem Garten von etwa 750 zu 1500 F. Ausdehnung. Seine Vorhalle hat viermal 6 Säulen von 40 F. Höhe, mit Marmorbasen, die aus einer Gruppe von je vier Löwen bestehen, die Schäfte mit den mannigfaltigsten bemalten und vergoldeten Zierraten versehen; ebenso die Decke

der Halle mit dem erdenkbar reichsten Schmucke, wo zwischen Farben, Gold und Silber Tausende von kleinen Spiegelflächen aufblitzen. Nicht minder reich ist das Innere des Gebäudes. — Im Quartier der Palläste findet sich auch eins der jüngsten persischen Prachtgebäude: der Medresseh des Schah Hussein, um 1730 gebaut. Es ist ein nach üblicher Art von zweigeschossigen Hallen umgebener Hof, mit grösseren Versammlungsräumen in den Ecken und in der Mitte der Langseiten, und mit einer Moschee in der Mitte der Hauptseite. Die letztere entspricht, nur in kleinerem Maassstabe, der Moschee am grossen Meidan; überhaupt befolgen Anlage und Ausstattung, auch mit dem reichen Schmuck farbiger Fayencen, noch die herkömmliche Weise; aber die Spätzeit charakterisirt sich in der schon willkürlicher spielenden Bildung der ornamentistischen Detailform.

Seit Ende des vorigen Jahrhunderts ist Teheran die Residenz der persischen Herrscher. Der dortige königliche Pallast scheint in Anlage und Ausstattung das Muster von Ispahan nachzuahmen; doch machen sich daselbst schon ausschweifend barocke Formen geltend.

Persien ist im Uebrigen durch die Menge und die gediegene Anlage seiner grossen Karawanseraï's ausgezeichnet, welche, an den Heerstrassen belegen, den Karawanenzügen der Reisenden das erforderliche, zumeist höchst umfassende Obdach bieten.¹ Die bedeutenderen Bauten der Art gehören wiederum der Regierungszeit Schah Abbas des Gr. an. Ihre Einrichtung folgt mit Umsicht den lokalen Bedürfnissen. In den kalten Gebirgsgegenden gewähren sie völligen Schutz gegen die Beschwerden der Witterung; in den Grenzlanden sind es feste Kastelle, zur Vertheidigung gegen Raubswärme; in den milden Gegenden des Irak sind es Palläste, wo Menschen und Thiere Schirm gegen die Sonnenglut des Tages finden und sich, in den weiten Portiken, der erfrischenden Kühle der Nacht erfreuen können. Als ein Musterbau ist der Karawanseraï von Tschelesieh, eine Tagereise von Ispahan, zu nennen. Das Gebäude, fast quadratisch, hat eine Façade von mehr als 200 Fuss Länge. In der Mitte ist ein grosser Hof, mit Pfeilerarka-

¹ Ueber die Karawanseraï's auf der grossen syrischen Karawanenstrasse und die auf der arabischen Pilgerstrasse, sowie über den Wechselbezug zwischen ihnen und den grossen alt-syrischen Tempelhofbauten hat sich C. Ritter in seiner S. 499 citirten Abhandlung näher ausgesprochen. Das in jenen Landen ursprünglich Ausgebildete wird für die Anlage auch der persischen Karawanseraï's maassgebend gewesen sein; in Betreff ihrer grossartigen Durchbildung, ihrer Zahl, ihres wohlerhaltenen Zustandes scheinen die letzteren jedenfalls vorzugsweise beachtenswerth zu sein.

den umgeben; hinter diesen die Gemächer für die Reisenden. In den beiden hinteren Ecken und in der Mitte rechts und links sind grosse Versammlungsräume, in der Mitte des Hintergrundes eine kleine Moschee. Gewölbte Ställe, gegen die Aussenmauer anstossend, laufen rings umher. Vorn sind zwei besondere kleine Höfe mit Frauengemächern. Alle ansehnlicheren Räume sind durch grosse Thorbauten ausgezeichnet. Die gesammte Disposition ist eben so grossartig wie verständig; die Formen sehr einfach, aber von entschiedenem Charakter; der Bau an sich von unverwüstlicher Festigkeit, ohne ein Atom Holz, gegen feindlichen Angriff völlig sicher. Als Gebirgs-Karawanserai ist der von Tschimley, eine Tagereise südwärts von Tabris, hervorzuheben. Der Bau bildet ein kleines, sehr festes Kastell; die Anlage ist mehr ins Enge gezogen und, da hier mehrere Monate Schnee liegt, ohne offene Höfe, vielmehr durchaus überwölbt.

II. O s t - I n d i e n .

In Hindostan hatte sich die Herrschaft des Islam seit dem Anfange des elften Jahrhunderts ausgebreitet. Verschiedene muhammedanische Dynastien waren aufeinander gefolgt, bis am Ende des vierzehnten Jahrhunderts auch diese Lande durch Timur erobert wurden und aus seinem Geschlechte, nach mancherlei Wirrniss, im J. 1526, die Dynastie der Grossmoguls gegründet ward. Die Regierung Schah Akbar's des Grossen (1556—1605) bezeichnet die Glanzperiode der letzteren; ihm und seinem Enkel Schah Jehan (1628—1656) gehören die wundervollsten Werke der indisch-muhammedanischen Kunst an. Im achtzehnten Jahrhundert zerfiel die Macht der Grossmoguls. Einzelherrschaften bildeten sich an verschiedenen Punkten des Landes. Ihnen ist die britische Macht gefolgt.

Wir kennen die indisch-muhammedanische Architektur bis jetzt nur aus malerischen Darstellungen einzelner Monumente¹ und noch erst in wenig zureichender Weise. Namentlich für ihre Entwicklung bis zur Epoche der Grossmoguls fehlt es uns noch fast durchaus an näherer Anschauung. Es wird sich durch künftige Forschung ergeben müssen, welche Weisen eigenthüm-

¹ S. besonders das Prachtwerk der Oriental scenery von Daniell, und die Ansichten von Ostindien, China und den Ufern des rothen Meerès (Views in India etc.), nach Originalskizzen von R. Elliot. Daneben kommt das Werk von L. von Orlich, Reise in Ostindien, (mit farbigen Blättern bezüglichlicher architektonischer Monumente, nach Bildern, welche von Eingebornen des Landes gefertigt sind,) in Betracht.